

Heimkehr.

Aus Czernowitz schreibt man uns:

Noch rast der Weltkrieg und fordert Tag um Tag Opfer, noch ist an eine Heimkehr der Krieger nicht zu denken, aber für viele Tausende ist doch der Tag der Heimkehr gekommen. Zweimal waren sie aus dem Osten nach dem Westen geflüchtet. Spärliche Habe haben sie mitgenommen, das Wertvollste zurücklassen müssen. Ihre Flucht war ein Leidensweg, ihr Aufenthalt in der Fremde eine Qual, ihre Heimkehr ist eine Enttäuschung. Die einen waren im Lager, in Reichenstein wurden sie geprügelt, in Nikolsburg hat man bei einer Scharlach-epidemie die kleinen Kinder vertauscht, in Deutschbrod herrschte Fleckfieber. Andere waren in den Dörfern und Städtchen zerstreut; verschieden in Tracht, Sitten und Gewohnheit von den Einheimischen, reizten sie zuerst den Spott der Jugend, bald wurden sie als überflüssige Esser verfolgt. Die Weiskirchner in Wien gegen die Wohnungsnot keine Abhilfe weiß als die „Mittelbeförderung“ (!) der Flüchtlinge, also nahmen viele Bezirkshauptleute die Flüchtlinge zum Vorwand für die Schwierigkeiten der Approvisionierung. Nicht immer und nicht überall; dankbar gedankten viele Flüchtlinge mancher Beamten, Bürgermeister und Hilfscomités. Aber im allgemeinen war es schlecht und das Nergste dabei die Fremde, die Fremde als solche. In der fremden Wohnung Untermieter, ohne Hausrat, Bettzeug und all die Kleinigkeiten, die das Behagen bewirken, wuchsen die Kinder ohne Schule und Unterricht auf. Wohl gab es Schulen und Heime, aber nur in den großen Städten und auch da in unzulänglichem Maße. Wohl wurden Ansummen für die Flüchtlinge aufgewendet, aber ein erheblicher Teil wanderte in die Taschen von Spekulanten. Aus alledem erklärt sich der Drang zur Großstadt: dort waren Schulen, war Erwerb, dort verschwand man in der Masse.

Nunmehr kommen sie meist in Sammeltransporten zurück, wieder wie auf der Flucht in Güterwagen mit den Sachen, sechs, acht, vierzehn Tage lang auf der Fahrt; dort bekommen sie Soldatenmenage, hier leben sie von den karglichen Resten, die sie mitgenommen haben. Aber nicht das ist das Entscheidende. Führen sie früher ins Ungewisse hinaus, heimattles, voll Bangen und Sorgen, jetzt fahren sie nach Hause. Wohl haben sie auch hier keine Heimat, die Wohnung ist meist geplündert, nicht nur und nicht einmal meistens von Russen. Türen und Fensterlücke dienen unseren Soldaten als Heizstoff. Oft kehrt man heim und findet die Wohnung besetzt, Militär hat sich einquartiert oder Flüchtlinge aus der Umgebung haben sich dort niedergelassen. So herrscht denn eine entsetzliche Wohnungsnot. Kein Wunder; ist doch zum Beispiel Czernowitz, eine Stadt, die vor Kriegsausbruch 100.000 Einwohner zählte, von 27.000 Einwohnern im August 1917 bereits auf 70.000 angewachsen. Wohl gibt es viele, viele leere Wohnungen, aber sie sind unbewohnbar, es fehlen Fenster, Türen, Türen, Türen und manchmal auch der Fußboden. Vom Wiederaufbau ist noch nichts zu merken; es gibt keine Rohstoffe. Für ein Dorf, das vollständig vom Erdboden verschwunden ist, wurden acht Fenster, fünf Türen, drei Kilogramm Glaslitz und ein Kilogramm Nägel beigeestellt. Die Bauern helfen sich, nehmen das Holz aus den Schützengräben und stellen Baracken auf, andere wohnen in den Unterständen; aber in den Städten fehlt diese Hilfe und so sind viele obdachlos. Man hat die Empfindung, daß es nicht nur an Rohstoffen und Menschen, sondern auch an dem ernststen Willen oder der nötigen Talikraft fehlt. Wo kein Advokat einschreitet, ist die Partei ratlos. Von einem Erfah der Kriegsschäden ist keine Rede, aber es mangelt selbst an den kleinsten Subventionen zur Anschaffung der notwendigsten Bedarfsgegenstände. Der Kriegskreditfonds betrachtet sich auch nicht als eine Fürsorgeanstalt, sondern als eine Bank des Fiskus. Dazu kommt, daß die Verpflegung schlecht und teuer ist. Wohl gibt es Fleisch genug, aber Brot seit Wochen nicht, statt dessen angeblich 450 Gramm Weizenmehl wöchentlich, für Minderbemittelte 300 Gramm; aber dieses Mehl ist nur im Schleißhandel zu bekommen. Der freie Handel in Rußland hat den Preis des Kilogramms in vier Wochen von 7 Kronen auf 15 Kronen erhöht. So kamen die Flüchtlinge aus dem Regen in die Traufe, und doch streben sie nach Hause. Viele Familien, die jahrelang getrennt waren, werden erst jetzt vereinigt. Eine Mutter hatte ihren Buben verloren, nach Jahren erforschte sie ihn, aber zusammenkommen konnten sie deswegen doch nicht, denn der Wasserleinhang war nicht zu überwinden. Dort

war ein Mann verschleppt worden; in der Russenzeit kehrte er zurück, das Heim verwüstet, die Familie geflüchtet, niemand weiß wohin. Jetzt finden sie einander. Andere wieder kommen nach Hause und finden nur noch Gräber. Auch die Stadt ist eine andere geworden; fremde Gesichter, Bekannte sind Bettler, Unbekannte Millionäre geworden. Die Heimkehrenden suchen die Stadt ihrer Erinnerung, die Heimat, und was sie finden, ist graues Elend und skrupelloses Gewinnen. Und dennoch strömen sie wie toll nach Hause. Nur kein Flüchtling mehr sein; die schlechteste Heimat, aber Heimat soll es sein. j. p.